

Heinrich I. beigenannt der Finkler.

Jahr 919 bis 936.

Nach dem Abgange der Karolinger bestand der deutsche Staatskörper aus fünf großen Völkerstämmen und Herzogthümern, nämlich Franken, Sachsen, Lothringen, Schwaben und Baiern, unter denen nur noch ein schwacher Zusammenhang übrig war. Es drohte demnach die größte Gefahr, daß das deutsche Reich jetzt unter lauter kleinere Fürsten zersplittert werden möchte. Zum Glück waren die Franken und Sachsen mit einander einig, daß man wieder einen König wählen müsse, wozu der Sachsenherzog Otto, dem man diese Würde zuerst antrug, an seine Stelle den Herzog Konrad von Franken als den Lütthigern vorschlug, und da er auch in weiblicher Linie mit den Karolingern verwandt war, so wurde er ebenso auch von den übrigen Provinzen anerkannt. Konrad hatte den Ruf eines edelmüthigen, tapfern und verständigen Mannes, und ließ sich es auch als seine vorzüglichste Sorge angelegen seyn, das so sehr gesunkene königliche Ansehen wieder herzustellen; wiewohl er bei Weitem nicht seine Absicht erreichen konnte. Auch suchte er die unruhigen Großen in Lothringen zu unterwerfen, die sich nach dem Tode Ludwigs des Kindes zu Frankreich gewandt hatten, aber er konnte nur Elfaß und Utrecht wieder zum Reiche zurück bringen. Im Jahre 912 als der Sachsenherzog starb, wollte er dessen Söhne Heinrich nicht die ganze Lebensfolge in Sachsen und Thüringen bewilligen *), allein Heinrich war tapfer, mächtig, von seinen Völkern sehr geliebt, und widersetzte sich daher auch standhaft. Konrad ließ hierauf vom Kriege wieder ab, ohne daß es zum Frieden gekommen zu seyn scheint, und Heinrich blieb im Besitze seiner Länder. Dagegen wurden die in Schwaben mit herzoglicher Macht waltenden Kammerboten Erchanger und Berthold, welche an dem Bischofe Salomo von Konstanz schwere Frevel verübt hatten, von dem Könige vor eine Fürstenversammlung geladen, und nach deren Ausspruch enthauptet, worauf sich die Schwaben einen Herzog Namens Burkhard wählten, welcher die königliche Bestätigung erhielt. Auch Herzog Arnulf von Baiern, welcher den Kammerboten als seinen Unverwandten, Beistand geleistet hatte, mußte vor der überlegenen Macht des Königs aus seinem Lande weichen. Unter diesen innern Unruhen fielen die Ungarn verheerend in das Reich ein, und drangen in den Jahren 915 und 917 in verschiedenen Schwärmen bis nach Fulda, ja selbst bis nach Elfaß und Lothringen. Eben da, wo man jetzt von dem wackern Konrad Hilfe gegen diese wilden Feinde erwartete, verfiel er aber in eine tödtliche Krankheit, und selbst unbefriedigt durch die geringen Erfolge seiner Regierung, beschloß er nun sein Leben mit einem Zuge wahrhaft deutschen Edelsinns zu enden. Er ließ nämlich seinen Bruder Eberhard zu sich kommen, und sagte zu ihm in Gegenwart vieler anderer Fürsten und Herren: »Lieber Bruder, ich fühle, daß ich sterben werde; laße dir also deine eigene Wohlfahrt und das Beste der Franken empfohlen seyn. Wir sind im Stande Heere zu stellen, haben Städte und Waffenvorrath, und Alles was zum königlichen Glanze gehört, nur Glück und Geschicklichkeit haben wir nicht; dies aber besitzt im vollen Maße Heinrich; auf den Sachsen beruht allein das Wohl des Reiches. Nimm nun diese Zeichen der Königswürde, Mantel, Lanze, Schwert und Krone der alten Könige, geh' damit zu Heinrich und mache ihn dir zum Freunde auf immer. Melde ihm, daß ich ihn euch zu meinem Nachfolger empfohlen habe.« — Alle Anwesenden waren gerührt über diese unparteiische Schätzung der Verdienste seines Feindes, und versprachen ihm, seinen letzten Willen zu erfüllen. Kaum hatte Konrad die Augen geschlossen (918), so ging auch schon sein Bruder mit den Reichsinsignien nach dem Harze ab, dem Herzoge Heinrich, der dort seine Güter hatte, die unerwartete Botschaft zu überbringen.

Heinrich war so eben mit Vogelfang und Waidwerk beim Vogelherde beschäftigt, als Eberhard mit den Gesandten der deutschen Fürsten ankam, ihm die unerwartete Botschaft von seiner Wahl zum Könige zu überbringen, und die königlichen Insignien zu überreichen. Dies gab späterhin die Veranlassung, daß mehrere Chronikenschreiber, Heinrich den Beinamen des Finklers oder Vogel-

*) Man muß bei dem Namen Sachsen nicht an das heutige Königreich dieses Namens denken, sondern vielmehr an Niedersachsen und einen Theil von Westphalen. Die Landstriche zwischen der Mittel- und Saale waren damals noch gar nicht deutsch, sondern im Besitze des slavischen Stammes der Sorben.

stellers gegeben haben, wiewohl er eher der Große genannt zu werden verdient, denn er hob das zerfallene Reich in weniger als 20 Jahren zur ersten Macht der Christenheit, und gab den Deutschen den alten Ruhm ihrer Tapferkeit wieder. Heinrich war von männlich schöner Gestalt, Muth und Frömmigkeit waren ihm schon als Eigenschaften seines Zeitalters in hohem Grade eigen. In früheren Jahren hatte er einst, mehr zu Fuße als zu Pferde, zur Sühnung seiner Sünden, eine Reise nach Rom unternommen. Unermüdlige Thätigkeit, Beharrlichkeit und unaufhaltfame Schnelligkeit im Streben nach einem Ziele bezeichnen ihn in jeder seiner Handlungen. Sagte er, so ließ er nicht ab, bis er mit eigener Hand dreißig, ja oft vierzig Eber, Hirsche, Bären und anderes Wild an Einem Tage erlegt hatte. War er in Waffenübungen, so legte er nicht eher die Lanze nieder, als bis kein Gegner mehr zu besiegen war, und stand er einmal an der Spitze der Truppen, so ging's über Rhein und Main, Elbe und Havel, und kein Zug verfehlte seine Absichten. Seine Leidenschaftlichkeit hätte ihn zu vielem Bösen hinreißen können, wenn sie nicht durch einen früh gereiften Verstand geleitet worden wäre. Aber er sah immer das Gute zuerst, und so findet sich auch während seiner ganzen Regierung von einer Ungerechtigkeit keine Spur. Eine glücklichere Wahl hätte sich demnach kaum treffen lassen. Die Feierlichkeit des öffentlichen Ausrufes zum Kaiser ging zu Fritzlar vor sich, wo sich die Fürsten der Sachsen und Franken zu dem Ende versammelt hatten. Als sich ihm der Erzbischof von Mainz näherte, ihn nach altem Gebrauche zum Kaiser öffentlich zu krönen und zu salben, sagte Heinrich: »Es ist für mich ohnehin schon Ehre genug, daß ich andern Würdigeren vorgezogen wurde. Ich danke Gott für diese Gnade; Krone und Salbung will ich für einen Andern sparen, welcher derselben würdiger ist, als ich es bin!« — Diese demuthsvolle Rede verursachte eine allgemeine Freude unter den Anwesenden, und jauchzender Glückwunsch erschallte ihm von allen Seiten, da er durchgehends dieser Ehre würdig geschätzt wurde. Bald nach seiner Erhebung zum Kaiser zog er gegen den Herzog Burkhard von Schwaben, welcher seiner Wahl nicht beigestimmt hatte, und zwang ihn zur Anerkennung. Inzwischen war Herzog Arnulf nach Baiern zurück gefehrt, und da nun die Königswürde von den Franken auf die Sachsen über gegangen war, so glaubte er des Vasallenverhältnisses entbunden zu seyn, und nahm selbst den königlichen Titel an; Heinrich zog aber jetzt mit Heeresmacht herbei und belagerte Regensburg, worauf dann ein für beide Theile ehrenvoller Vergleich geschlossen wurde, denn Jeder achtete des Andern Macht. Arnulf erkannte Heinrich als den allgemeinen König von Deutschland an, erhielt jedoch als Herzog von Baiern eine noch ausgedehntere Macht als früher.

Um sich gegen Frankreich zu sichern ging Heinrich im Jahre 921 über den Rhein, hatte auch in demselben Jahre eine Zusammenkunft mit Karl dem Einfältigen in einem Schiffe auf dem Rheine, wo beide Herrscher sich Freundschaft gelobten. Bald darauf als der König von Frankreich seine Krone nicht mehr behaupten konnte, brachte Heinrich das vorhin durch die Westfranken von Deutschland abgerissene Herzogthum Lothringen wieder an das deutsche Reich und ließ es durch einen Herzog regieren. Während der Unruhen in Deutschland hatten die Ungarn ohne großen Widerstand zu finden öfters verwüstende Einfälle gemacht und raubten und mordeten bis nach Thüringen. Heinrich, zum offenen Kampfe zu schwach, schloß sich gerüstet in die Stadt Werla im Hildesheimischen ein, lieferte ihnen kleine Gefechte, konnte sie endlich aber nach erfolgter Freilassung eines gefangenen ungarischen Heerführers ohne Lösegeld nicht anders als durch einen neunjährigen Waffenstillstand, den er mit einem Tribute erkaufen mußte, zum Rückzuge bringen. Während dem Verlaufe einer neunjährigen Frist hatte er ihnen aber einen andern Tribut zugebacht, und um seine Deutschen darauf vorzubereiten, fing er an ihre Kriegsart zu verbessern. Er lehrte sie nämlich geschlossener und planmäßiger zu kämpfen, und bemühte sich besonders der Reiterei, die geharnischt und schwerfällig, gegen die den leichten ungarischen Reitern eigenthümliche Art zu fechten, bisher nichts hatte ausrichten können, eine andere Einrichtung zu geben, welche einzig und allein nur gegen die Ungarn entscheiden konnte. Eine der vorzüglichsten Anstalten im nördlichen Deutschland, die Heinrich zur Beschützung des Reiches machte, war, daß er die bereits vorhandenen Städte besser befestigen ließ, und offene Dörfer mit Mauern einschloß. In diese Städte mußte der neunte Mann von den auf dem Lande wohnenden Edelleuten und Freigebornen ziehen, daselbst für die außerhalb der Städte Bleibenden auf den Fall eines feindlichen Angriffes, Wohnungen bereit halten, und die vom Lande dahin gebrachten Vorräthe an Lebensmitteln aufbewahren. Alle Volksversammlungen um über öffentliche Angelegenheiten zu berathen, verlegte er in die Städte. Durch diese Einrichtung bildete sich nach und nach ein dritter Stand, dem Deutschland, ebenso wie andere Länder, hauptsächlich seine Bildung verdankt, denn in den Städten entstanden Handwerker, Fabri-

ken, Manufakturen und Handel. Während die Ungarn ihm Ruhe gestatteten gab er den unaufhörlichen Grenzstreitigkeiten, welche die Deutschen im Osten mit den verschiedenen Slavenstämmen führten, durch seine Gegenwart in den Jahren 927 und 928 großen Nachdruck. Er wendete sich zuerst gegen die Haveller und eroberte ihren Hauptort Brennabor (Brandenburg) mit Hilfe der zugefornen Havel. Es wurde zwar befestigt, doch konnten die überelbischen Eroberungen noch nicht überall behauptet werden. Dann wurden auch die Dalemencier, die steten Bundesgenossen der Ungarn, welche an der obern Elbe bis an die böhmischen Gebirge hin wohnten mit Nachdruck angegriffen, und im Jahre 929 die Ahdarier ein mehr nordwärts wohnender Stamm von Heinrichs Feldhern bei Lenzen entschieden geschlagen. Um aber die nördlichen Wenden zu beobachten, und der deutschen Herrschaft zu unterwerfen, wurde allmählig in der heutigen Altmark die sogenannte nordsächsische Mark gebildet. Eine ähnliche Markgrafschaft entstand späterhin gegen die Dalemencier, und erhielt ihren Namen von der Burg Meissen, welche als eine Hauptfestung gegen die slavischen Einfälle von Heinrich erbaut wurde. So wurde das Land der Sorben im Laufe der Zeit eine deutsche Provinz. Von hier aus ward in der Folge Baugen, der größte Ort der Milzener unterworfen. Im Jahre 929 eroberte Heinrich auch Prag, die Hauptstadt der Böhmen, und zwang ihren Herzog zur Unterwürfigkeit, und seit dieser Zeit fordberten die deutschen Könige von den böhmischen Fürsten Lehenstreue und Heeresfolge. Auch gegen die Dänen unternahm er einen Feldzug, eroberte Schleswig, stellte die alte Markgrafschaft Karl des Großen in diesen Gegenden wieder her, und brachte einen dänischen Fürsten zur Taufe; die übrigen Dänen mußten aber versprechen, die furchtbaren Menschenopfer, die noch bei ihnen gebräuchlich waren, abzuschaffen. Indessen war die Zeit des Waffenstillstandes mit den Ungarn abgelaufen, worauf aber Heinrich schon vorher seine Vorkehrungen traf, da er die Absicht hatte, den bisher geleisteten Tribut aufzukündigen. Um seinem Entschlusse aber auch sicher nachkommen zu können, hielt er eine Reichsversammlung, auf welcher er die Vorstellung machte: »Ob der Friede durch Gold oder Eisen zu verlängern wäre?« worauf alle versammelte Reichsstände einstimmig erklärten: »Lieber Gut und Blut aufzuopfern als den Barbaren länger zinsbar zu seyn,« und so ward er nun durch die ihm allgemein angelobte Hilfe und Unterstützung gesichert. Bald hierauf gelangte eine ungarische Gesandtschaft an dem kaiserlichen Hofe an, und verlangte ernstlich, bei Vermeidung eines verheerenden Einfalles den schuldigen Tribut; Heinrich aber, von allen Seiten fest und sicher gestellt, ertheilte jetzt den ungarischen Abgeordneten eine schimpfliche Abweisung und ließ ihnen statt eines Tributs einen verstümmelten abgeschornen Hund überreichen. Weil nun auch nur die bloße Benennung eines Hundes den Ungarn schon äußerst gehäßig war, so wurde jetzt über diese Beschimpfung, Rache beschloffen, daß das ganze Reich verwüstet werden sollte. Die Ungarn zogen jetzt ihre ganze Macht zusammen, welche aus Ungarn, Scythen, Slaven, Keussen, Polen, und andern Nationen, bestand; und gingen in größter Eile auf Sachsen los. Dieses ungarische Heer theilte sich aber, und ein Theil davon zog sich gegen Meissen hin, da sie zugleich die Absicht hatten diese ihre alten Bundesgenossen an sich zu ziehen. Den Meissnern war aber die Stärke der Sachsen bekannt, und die früher erhaltene Niederlage warnte sie, sich in dieses gefährliche Spiel einzulassen, weshalb sie auch die kaiserliche Freundschaft der ungarischen vorzogen. Darüber erzürnt durchzogen nun die erbitterten Ungarn mit Feuer und Schwert wüthend das Land, und eilten gegen die Sachsen, um solche unversehens zu überfallen. Nach großen Tagmärschen kamen sie in Thüringen an, wo sie mit verheerendem Brande den Anfang ihrer Grausamkeiten machten. Weder Priester noch Kirchen, weder Weiber noch Kinder wurden verschont, und nur was gesund und stark war, konnte dem baeharischen Gemegel durch eine harte Gefangenschaft entgehen. Ein feindlicher Haufe wendete sich jetzt gegen Sondershausen und belagerte das nächst gelegene Techeburg, aber die Thüringenschen Herren sammt dem Landvolke entsetzten diesen Ort so tapfer, daß von den Feinden nur wenige dem Schwerte entkommen konnten. Das Hauptheer dieses ungarischen Schwarms nahm indessen seinen Zug gegen die Saale, verwüstete und mordete Alles auf seinem Durchzuge, und stellte sich endlich vor Merseburg, wo nun eine förmliche Belagerung vorgenommen wurde, die aber wegen der Tapferkeit der Belagerten fruchtlos blieb.

Während dieses Vorganges war aber auch der Kaiser nicht unthätig, und ermahnte die Stände und Nachbarn des Reiches bei Verlust ihrer Freiheiten, so wie bei ihrer Ehre und Pflicht binnen 3 Monaten vollkommen gerüstet im Felde vor Merseburg zu erscheinen. Diese kaiserliche Anordnung verfehlte nicht seine Wirkung, und ungesäumt erschienen aus den Erblanden von Sachsen, Thüringen, Hessen, Sorben, Meissen, Nordalbingerlandern und Westphalen, desgleichen auch von der Saale und

dem Harz eine zahlreiche Macht zu Fuß und zu Pferde, bei welcher sich als Befehlshaber der kaiserliche Prinz Herzog Otto zu Sachsen und Herzog Heinrich von Baiern einfanden. Hierzu kamen noch mehrere Hundert Mainz'sche Reiter, und jene Mannschaft, welche die Bischöfe, Prälaten und Grafen dem Kaiser zuschickten, mit welchen er in eigener Person durch die Grafschaft Mannsfeld dem bedrängtesten Merseburg zu eilte. Die folgende Nacht als der Feind den ganzen Tag zuvor die Stadt grausam bestürmt hatte, schlug die kaiserliche Armee ihr Lager bei Rieth auf. Als die Ungarn diesen zahlreichen Anzug gewahr wurden, und sich an die kürzlich erhaltene Niederlage vor Zecheburg erinnerten, befahl sie ein solch' panischer Schrecken, daß sie das Lager vor Merseburg verließen, und sich nach dem Holze der Seblzig genant, zogen. Mit andbrechendem Morgen brach auch der Kaiser auf, und ließ die Hauptfahne, worin ein Engel gemalt war, flattern, hielt den Seinigen eine heldenmüthige Ermahnung, und da er merkte, daß sich die Begierde zum Angriffe durchgehends in seinem Heere vereinigte, so befahl er, daß eine Truppenabtheilung von Thüringern den zurückweichenden Feind, durch kleine Gefechte so lange aufhalten solle, bis die sächsische Macht zum vollständigen Angriffe ganz zusammengezogen sey. Allein, als die Ungarn den immer mehr zunehmenden Haufen ihrer Feinde bemerkten, zogen sie sich eilend eine ganze Meile Weges zurück, und setzten sich bei dem Dorfe Seblen neben dem Seblziger nicht weit von Lützen fest, wo sie dann eine Wagenburg aufschlugen, und in der ankünftigen Nacht, sich möglichst verschanzten. Die Kaiserlichen gingen aber dem Feinde beherzt nach, setzten über die Saale und lagerten sich eine Meile jenseit Merseburg auf dem sogenannten Keuschberge, wo die Saale an einer Seite ihr Lager beströmte. Am kommenden Tage erhielt der Kaiser noch die angenehme Nachricht, daß auch Franken, Baiern, Schwaben, Oesterricher, Rheinländer, Hessen, Woigtländer und Thüringer angekommen wären, und ungefähr eine halbe Stunde von ihm entfernt ihr Lager aufgeschlagen haben. Der Kaiser gab nun sogleich den Befehl, daß sich diese zahlreichen Hilfstruppen, seinem Lager anhängig machen sollten, und hielt zugleich einen Kriegs-rath, in welchem einstimmig beschlossen wurde den Feind anzugreifen.

Von Allem diesen erhielten aber die Ungarn durch ihre Auspäher getreue Nachricht. Wiewohl es nun schon zu spät war sich durch die Flucht der bevor stehenden Gefahr zu entziehen, so beschloffen auch diese eine Schlacht im freien Felde zu liefern, wozu sie sich eiligst vorbereiteten. Als die Kaiserlichen den Entschluß der Ungarn bemerkten, ergriffen diese nach Mitternacht die Waffen, worauf sie der müthige und tapfere Kaiser selbst in's Feld führte, sogleich den Schlachtplan ordnete, und als dies vollendet war, sie noch mit den Worten ermahnte: »Rufet Gott an, und schlaget weidlich d'rein!« — Kaum hatten die geschlossenen Reihen das allgemeine Gebet verrichtet, so drängte man sich auch schon gegen den Feind, und es entstand ein Gemetzel, in welchem von beiden Seiten mit der höchsten Erbitterung, nichts schonend, gekämpft wurde. Die Ungarn blieben in ihrer Stellung so standhaft, daß den Kaiserlichen wenig Hoffnung mehr zum Siege übrig blieb, als aber der am Keuschberge versteckte Hinterhalt gegen die Feinde herab stürzte, und ihre Ordnung trennte, da verloren die Ungarn auf einmal ihren Muth. Die Kaiserlichen drängten jetzt mit ganzer Macht in die gelichteten Reihen, und brachten den Feind in solche Unordnung, daß solcher von allen Seiten die schnelle Flucht ergreifen mußte. Der Sieg war jetzt vollkommen, und das Feld weit und breit mit vielen Tausenden feindlicher Leichen bedeckt. Diese Hauptschlacht geschah in der Gegend von Merseburg, und wurde auf Befehl des Kaisers durch die Hand eines berühmten Malers in seinem Palaste auf der alten Merseburg als Saaldecke ausgeführt; auch lebt dieser Sieg noch im Munde der Bauern, und wird in dem heutigen Kirchspiele Keuschberg bei Merseburg alljährlich durch eine Predigt gefeiert.

Heinrich selbst baute aus Dankbarkeit gegen Gott viele Kirchen und Klöster wieder auf, welche die Ungarn zerstört hatten, und suchte die Wunden des Landes nach Kräften zu heilen. Zuletzt wollte der fromme und tapfere Fürst eine Reise nach Italien unternehmen, um daselbst das kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, als er sich aber zu diesem wichtigen Zuge rüstete, überfiel ihn zu Memleben an der Unstrut eine tödtliche Krankheit, welche sein baldiges Lebensende voraus sehen ließ. Er verlangte nun einige der vornehmsten Fürsten und Stände des Reiches zu sich, und legte ihnen sein Testament vor, in welchem er mit ihrer Einwilligung seinen Sohn Otto zu seinem Nachfolger ernannte. Die Erblande theilte er unter seine übrigen Kinder, und dankte endlich seiner weinenden Gemalin mit dargereichter Hand für ihre ihm vielseitig erwiesenen Wohlthaten. Er verschied hierauf sanft am 2. Juli 936, worauf sein Leichnam nach Quedlinburg, welches er gegründet hatte, gebracht, und in der Kirche des heiligen Petrus beigesetzt wurde.